

# Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie und für klinische Medicin.

Bd. L. (Vierte Folge Bd. X.) Hft. 2.

## IX.

### Ueber Papillargeschwülste des Schlundkopfes.

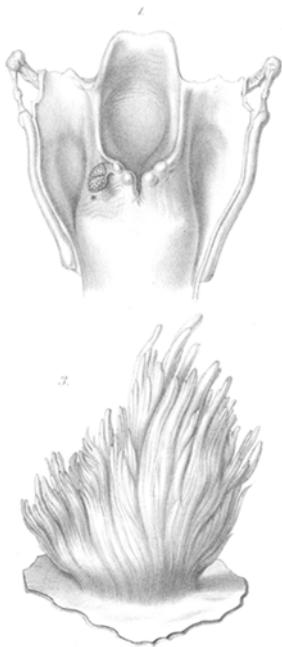
Von Prof. Dr. H. v. Luschka in Tübingen.

(Hierzu Taf. VII.)

In einem merkwürdigen Gegensatze zu der allerdings erst seit Anwendung des Kehlkopfspiegels constatirten Häufigkeit des Vorkommens von Papillomen auf der Schleimhaut des Cavum laryngis, scheinen dieselben im Schlundkopfe zu den grössten Seltenheiten zu gehören. Während an dem letzteren Organe verschiedene andere Neubildungen, namentlich mehr oder weniger reich vascularisirte Fasergeschwülste mit einem Schleimhautüberzuge und zwar in Form sowohl der Fleisch- als auch der Schleimpolypen schon öfters beobachtet und beschrieben worden sind, war ich ausser Stande in der mir zugänglichen Literatur wie z. B. in den Schriften von Rokitansky, Förster etc. sowie in dem sonst eine so reiche Casuistik darbietenden Werke Virchow's über die krankhaften Geschwülste, auch nur ein einziges Beispiel einer Papillargeschwulst des Pharynx aufzufinden. Es ist deshalb gewiss eine seltsame Fügung, dass bei einem in dieser Beziehung höchst beschränkten Beobachtungsmaterial im Verlaufe einer kurzen Zeit zwei Exemplare zu meiner Wahrnehmung kamen, von welchen das eine den Schlundkopf des Menschen, das andere den Pharynx eines Rindes betrifft.



Q. Fette ad nat. scel.



L. Schilddrüse. Adip.



Z.

**a. Vereinzeltes Papillom des menschlichen Schlundkopfes.**

Bei Gelegenheit der Untersuchung des hinteren Kehlkopfumfanges eines 21jährigen Selbstmörders, welcher seinen Tod durch Ertränken gefunden hat, machte sich ein Auswuchs der Schleimhaut bemerklich, der schon dem unbewaffneten Auge alle wesentlichen Eigenschaften einer Papillargeschwulst verrathen hat. Die Schleimhaut der Höhle des Kehlkopfes erschien frei von jedweder Anomalie und auch die Mucosa des Pharynx war in ihrer ganzen übrigen Ausbreitung vollkommen normal beschaffen, so dass sich also der pathologische Zustand des Organes auf jenen Auswuchs beschränkt hat. Derselbe befindet sich auf der linken Seite, wo er seinen Sitz 4 Mm. unter dem freien Rande des Kehlkopfeinganges und zwar an der Grenze des lateralen Randes der Cartilago arytaenoidea und der Plica ary-epiglottica hat, so dass er, von der Schlundkopflamelle jener Falte ausgehend, frei in das Cavum pharyngolaryngeum hereinhängt.

Die Geschwulst besitzt einen nur geringen Umfang, indem ihre Länge sich blos auf 7 Min., die grösste Breite auf 5 Mm., ihre Dicke im Maximum sich nur auf 3 Mm. beläuft. Im Ganzen kann man derselben eine runde, etwas abgeplattete, in eine stumpfe Spitze auslaufende Gestalt, ungefähr die Form einer etwas comprimirten Himbeere zuschreiben, mit welcher auch die Beschaffenheit der Oberfläche einige Aehnlichkeit darbietet. Die Oberfläche der Geschwulst ist nehmlich in zahlreiche, unter sich ziemlich gleichgrosse Felder zerklüftet, welche theils rundlich, theils polyedrisch sind und durch tiefe aber sehr enge Furchen von einander geschieden werden, so dass also im Wesentlichen ein grobkörniges Aussehen obwaltet. An einer Stelle dringt jedoch eine Spalte in transversaler Richtung fast durch die ganze Dicke der Geschwulst, so dass dieselbe in einen unteren grösseren und in einen oberen kleineren Lappen zerfällt. Das an einem kurzen, conischen, die Schleimhaut gleichsam zu einem Hügel ausziehenden Stielchen leicht bewegliche, unter Wasser gewissermaassen flottirende Papillom ist grauröthlich gefärbt und zeigt eine so geringe Cohäsion, dass es sich leicht zerbröckeln und in die dasselbe zusammensetzenden Körner zerlegen lässt.

Wie nach diesem Befunde zu erwarten war, hat die mikroskopische Untersuchung den papillomatösen Charakter der vorliegenden Geschwulst vollkommen bestätigt. Als Grundlage derselben ergab sich eine im Verhältniss zur Mächtigkeit des Epitheliums untergeordnete ungemein zarte fibrilläre Bindesubstanz, welche ebenso viele Ausläufer gegen die Peripherie hin entsendete, als die Menge der an der Oberfläche als Körner unterscheidbaren Papillen betragen hat, in welche auch die Blutgefäße mit schlingenartigem Typus eingedrungen sind.

**b. Multiple Papillargeschwülste im Schlundkopfe eines Rindes.**

Bei der Zerlegung eines sonst vollkommen gesunden Rindes, an welchem während des Lebens keine Störungen aufgefallen sind, wurde durch Eröffnung des

Schlundkopfes eine Abnormität zu Tage gelegt, welche dem in seinem Dienste ergrauten Fleischer noch niemals vorgekommen war und ihn so sehr überraschte, dass er es der Mühe wert fand, über das Wesen derselben meine Ansicht zu vernehmen.

Im Bereiche des Cavum pharyngo-laryngeum war die im Uebrigen nach Farbe und Textur normal beschaffene Schleimhaut des Schlundkopfes, namentlich auf der rechten Seite seiner vorderen Wand, mit kleineren und grösseren fast weiss ausschenden Papillomen so reichlich versehen, dass sie von der gegen 100 betragenden Menge derselben hier wie besät erschien. Sie sassen ordnungslos zerstreut der Schleimhaut auf, in deren Gewebe sie mit kurzen kegelförmigen Stielen übergingen. Theils standen die Auswüchse in grösseren Abständen, mitunter sogar auffallend weit von einander entfernt, theils aber auch wieder so dicht, dass sie stellenweise förmliche Aggregate zu bilden schienen, ohne jedoch eine zusammenhängende Masse darzustellen. Ihr Volumen schwankt zwischen dem Umfange eines Reiskornes und der Grösse einer gewöhnlichen Bohne. Viele sind in ausgezeichnetem Grade von zwei Seiten her und zwar in der sagittalen Richtung comprimirt, mitunter so stark, dass sie einen zugeschräften freien Rand erlangen. Bei allem Wechsel der Grösse und des Umrisses dieser Geschwülste verhält sich ihre Oberfläche durchgreifend gleich, indem sie ohne Ausnahme in stachelförmige jedoch nicht gleich lange gegen einander geneigte Papillen zerklüftet erscheint, so dass bald mehr die Form eines spitz auslaufenden Pinsels, bald ein hahnenkammähnliches Aussehen entsteht. Insofern die an manchen dieser Geschwülste abgeplatteten papillären Auswüchse von aussen nach innen an Länge zunehmen und concentrisch um einander herumgelegt sind, gewinnen dieselben auch wohl ein den Spelzen der Aehrengräser analoges Aussehen, an welches man auch durch die eigenthümlich rigide Consistenz der Papillen erinnert wird.

An sämmtlichen, wie immer zerklüfteten Geschwülsten, fliessen die Ausläufer zu einer gemeinsamen Basis zusammen, welche eine fibrilläre, gefäßhaltige Bindestubanz zur Grundlage hat. Dieses Fasergerüst setzt sich zwar auch in die papillären Excrescenzen fort, ist aber in ihnen meist so sehr reducirt, dass es den Anschein hat, als ob nur Blutgefäßschlingen in dieselben eindringen. Diese letzteren erheben sich jedoch bei weitem nicht bis zu den Enden der Excrescenzen, sondern bezeichnen oft genug blos den Anfang derselben, so dass wie z. B. an den Papillae filiformes der Zunge das Epithelium weit über die Gefäßschlingen hinausreicht und überhaupt den sehr überwiegenden Bestandtheil der Geschwulst ausmacht.

Das Epithelium besteht aus Zellen, welche sich nicht durchgreifend gleich verhalten. Gegen die Peripherie hin sind es ausgezeichnet grosse, im höchsten Grade abgeplattete Elemente, welche in unzähligen Schichten concentrisch dicht um einander herumgelegt, an der Oberfläche sogar theilweise zu structurlosen Grenzlamellen unter sich verschmolzen sind. In der Tiefe liegen kleinere, mit ungemein deutlichem Kerne und meist Nucleolus versehene Zellen, deren Ränder durch eine feine Bezahlung in einander greifen und sich demgemäß als „Riffzellen“ legitimiren. In einer nicht geringen Anzahl von Papillen sowohl der grösseren als auch der kleineren Geschwülste hat sich ein vom Ende der Bindestubanzgrundlage bis

zur freien Spitze reichendes Axengebilde von dunklerer Färbung bemerklich gemacht, dessen Verhältniss zu den dasselbe umgebenden epithelialen Formelementen eine frappante Aehnlichkeit mit dem Verhältniss von Marksubstanz und Rinde der Haare dargeboten hat. Die Bestandtheile dieses Axenstranges sind feingranulierte meist ründliche, jedenfalls nicht abgeplattete Zellen, welche durch eine Molecularsubstanz unter sich verbunden, übrigens von der umgebenden Zellenmasse durch Zerzung des Objectes isolirbar sind. Die Bedeutung dieser Elemente ist mir nicht klar geworden, wenn sie nicht etwa mit den im Bereiche der Gefässschlingen der Papillome so häufigen Lymphkörperchen-ähnlichen Zellen in Beziehung gebracht, vielleicht als Resultat der Umgestaltung und Wanderung derselben in der Längenrichtung gedeutet werden dürfen.

### Erklärung der Abbildungen.

#### Tafel VII.

- Fig. 1. Papillom der vorderen Wand des Schlundkopfes eines 21jährigen Menschen, in natürlicher Grösse.
- Fig. 2. Multiple Papillome der vorderen Wand des Pharynx eines Rindes, in natürlicher Grösse.
- Fig. 3. Eine einzelne Papillargeschwulst desselben Präparates, in 8facher Vergrösserung.

## X.

### Studien über Malariainfektion.

Von Dr. Ritter, zu Oberndorf a. d. Oste.

(Fortsetzung zu Bd. XLVI. S. 316.)

#### 5. Ueber die Nachepidemien der Malariainfektion.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, welchen man in unseren Marschen oft genug aussprechen hört, dass auf eine Epidemie von Marschfieber im folgenden und selbst noch im dritten Jahre eine Epidemie von Wechselseiter folgt. „Unter dem Namen „Marschfieber“ begreift man in unserer Gegend alle Formen von Malariainfektion, welche den intermittirenden Typus nicht zeigen und natürlich hauptsächlich diejenigen, welche von Fieber begleitet werden. Jener Erfahrungssatz ist demnach so zu verstehen, dass auf eine Epidemie acuter Infectionen im folgenden Jahre eine Epidemie chro-